

„Pflegerische Angehörige haben den Fachleuten viel zu sagen“

Ein Gespräch mit Gabriele Zeisberg-Viroli über die Arbeit für die Interessensselbstvertretung pflegender Angehöriger (IspAn)

Seit inzwischen sechs Jahren arbeitet Gabriele Zeisberg-Viroli an der Projektinitiative Interessensselbstvertretung pflegender Angehöriger (IspAn) mit. Die letzten drei Jahre leitete sie die Projektstelle „Pflegerische Angehörige“ im Diözesan-Caritasverband Freiburg, die jetzt zum Ende des Jahres endet. Ihr Resümee: Es lohnt sich, den Dialog mit den Angehörigen zu suchen.

Drei Jahre haben Sie im Diözesan-Caritasverband Freiburg das Projekt IspAn vorangetrieben. Was ist Ihr Resümee? Hat sich der Einsatz gelohnt?

Zeisberg-Viroli: Ja, der Einsatz hat sich gelohnt! Wir haben wirklich einiges auf den Weg gebracht. Beispielhaft genannt sei das Positionspapier an die Politik. Angehörige wollten politisch Einfluss nehmen und haben gemeinsam in mühevoller Arbeit ein Positionspapier erstellt, nachzulesen auf der Homepage von IspAn (www.ispan.de). Ganz besonders stolz sind wir darauf, dass es dieses Positionspapier bis zum Bundesministerium für Gesundheit geschafft hat und sehr zeitnah auch eine sehr ausführliche Antwort darauf erhalten haben. Oftmals waren die Angehörigen schon entmutigt, daran weiter zu arbeiten, aber im Nachhinein wissen alle, dass sich der Aufwand gelohnt hat. Und das nicht nur für die Pflegerischen Angehörigen,

auch für uns Fachleute hat es sich gelohnt. Wir haben viele neue Impulse und Vorschläge von den Angehörigen zu erhalten. Übrigens war meine Arbeit im Dreisamtal nur möglich, weil der Diözesan-Caritasverband Freiburg diese Projektinitiative ideell und finanziell unterstützt hat. Und darum bin ich – ich spreche auch im Namen der anderen IspAn-Mitschreiter(innen) – sehr dankbar, dass uns eine Chance gegeben wurde.

Wie sind Sie an die pflegerischen Angehörigen, die ja oft im Verborgenen bleiben, überhaupt „herangekommen“?

70 Prozent der Angehörigen pflegen daheim und 38 Prozent der Angehörigen pflegen allein – ohne professionelle Unterstützung, oftmals nur mit geringer familiärer Unterstützung. Und das bei einer durchschnittlichen Pflegezeit in der Familie von 8,2 Jahren! Nicht nur wir Fachleute wünschen uns, dass Angehörige frühzeitig Unterstützungen suchen beziehungsweise sich zumindest informieren, welche Hilfen möglich wären. Auch von ehemals pflegenden Angehörigen hören wir immer wieder, dass sie es bereuen, sich nicht viel früher auf den Weg gemacht zu haben. Die Gewinnung von Angehörigen erwies sich dort als besonders erfolgreich, wo Dienste und Einrichtungen über vielfältige Zugangswege zu Angehörigen verfügen und Angehörige persönlich auf eine Mitarbeit im Projekt angesprochen haben. Am wichtigsten erscheint der persönliche Kontakt, entweder im direkten Gespräch oder über Multiplikatoren. Und dann darf



Gabriele Zeisberg-Viroli: Wir haben eine Vielzahl von Angeboten für pflegebedürftige Menschen, aber zu wenig Angebote für pflegerische Angehörige.

man nicht vergessen, auch pflegerische Angehörige verfügen über ein Netzwerk und können ihre Begeisterung über den Erfolg ihrer sozialpolitischen Arbeit bei der Gewinnung von weiteren Mitschreibern einsetzen. Im Dreisamtal war es auf jeden Fall so: Angehörige haben Angehörige gewonnen, die neben ihrem Pflegealltag auch politisch aktive Gemeinderätinnen sind.

Welche Hürden mussten Sie überwinden?

Wir erreichen pflegerische Angehörige nicht frühzeitig genug. Pflegerische Angehörige in der frühen Phase der Pflege haben eher Zeitressourcen, sich zu engagieren. Ein weiteres kommt hinzu: pflegerische Angehörige fühlen sich selbst oft nicht als „pflegerische“ Angehörige, weil sie keine Körperpflege

ge leisten, „nur“ Sorgearbeit. Auch das sollten Dienste bei ihrer Arbeit bedenken, wenn sie Angehörige ansprechen wollen. Eine andere Hürde sehe ich darin, dass es zu wenige Anlaufstellen für pflegende Angehörige gibt oder zu wenig Dienste, die Angebote für Angehörige haben. Wir haben eine Vielzahl von Angeboten für pflegebedürftige Menschen, aber zu wenig Angebote für pflegende Angehörige. Dafür haben die Dienste und Einrichtungen kaum Zeitkapazitäten. Um regionale IspAn-Standorte aufzubauen, braucht es Personalkapazitäten. Hier sehe ich die Beratungs- und Fachstellen für pflegende Angehörige als die geeigneten Stellen, um diese Aufgabe zu leisten. Aber diese Anlaufstellen sind in ihrem Bestehen gefährdet. So geschehen vor Jahren mit der Beratungsstelle im Dreisamtal. Sie musste geschlossen werden, aber Angehörige haben sich politisch dafür eingesetzt, vor Ort wieder eine Anlaufstelle zu haben.

Die Projektstelle beim Diözesan-Caritasverband läuft Ende des Jahres aus, das Anliegen jedoch

bleibt. Wie geht's mit IspAn in der Erzdiözese Freiburg weiter?

Die IspAn-Mitschreiter(innen) im Dreisamtal machen weiter wie bisher. Wir hoffen, dass die aktuell interessierten Standorte Bonndorf und Heidelberg Wege finden, sich aktiv beteiligen zu können und Angehörige gewinnen werden. Ich selbst werde aufgrund meiner Tätigkeit in der Beratungsstelle für ältere Menschen und deren Angehörige die Dreisamtaler weiter begleiten. Übrigens wird dieses Projekt als „Pflegedialogforum Dreisamtal“ aus finanziellen Mitteln der Pflegekasse und der Kommune (Gemeinde Kirchzarten sowie dem Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald) seit 2009 gefördert. Vielleicht ist das ein Ansporn für andere, die sich auch auf den Weg machen wollen.

Was nehmen Sie persönlich aus den zurückliegenden Jahren mit?

Kurz gesagt, ganz viel. Dieses „Viel“ bezieht sich zwar nicht auf die vielen Menschen, also die vielen Angehörigen, die wir nicht für eine Mitarbeit gewinnen

konnten. Es bezieht sich auf die vielen Aktivitäten und Aktionen. Denn ich bin immer wieder beeindruckt, wie viel die wenigen – aktuell sind wir 22 Mitschreiter(innen) – bewirkt haben. Wir staunen immer wieder, wenn wir alle Aktionen aufzählen, wieviel geleistet wurde. Ich kann nur sagen, es lohnt sich, mit Angehörigen zu sprechen, den Dialog mit ihnen zu suchen, denn pflegende Angehörige haben den Fachleuten viel zu sagen.

Interview: Thomas Maier



Hintergrund



Der Aufbau und die Förderung einer Interessensselbstvertretung pflegender Angehöriger, kurz: IspAn, begann im Jahr 2007 mit einer Projektinitiative des Deutschen Caritasverbandes. Im selben Jahr kam die erste Anfrage an Gabriele Zeisberg-Viroli, die eine Beratungsstelle für ältere Menschen und deren Angehörige des Kreis Caritasverbandes Breisgau-Hochschwarzwald im Dreisamtal leitete. Im Dreisamtal ist IspAn dann mit einer kleinen Gruppe von pflegenden Angehörigen im Februar 2008 gestartet. Deutschlandweit gab es damals insgesamt vier Standorte, wobei das Dreisamtal und die Gruppe aus Frankfurt immer noch aktiv sind. 2011 wurde im Diözesan-Caritasverband Freiburg mit Unterstützung der Glücksspirale für drei Jahre die Projektstelle „Pflegende Angehörige“ mit Gabriele Zeisberg-Viroli eingerichtet, um weitere Standorte in der Erzdiözese Freiburg zu gewinnen. Ein Novum bei der Projektinitiative IspAn ist, dass betroffene Angehörige und berufliche Akteure aus örtlichen Caritasverbänden, Diözesan-Caritasverbände (Freiburg und Limburg) und der Deutsche Caritasverband zusammenarbeiten. Weitere Informationen zu IspAn finden Sie unter www.ispan.de.



Mitreden und gehört werden! Das ist das Anliegen von IspAn, der Interessensselbstvertretung pflegender Angehöriger.